

"...von den Mäusen halb zerfressen" : die Sammlung "Druckbelege Haller" in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **56 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«... von den Mäusen halb zerfressen»

Die Sammlung «Druckbelege Haller» in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Von François de Capitani

Hans Bloesch (1878–1945) war bereits ein anerkannter Dichter und Schriftsteller, als er 1919 als Bibliothekar an die Stadt- und Universitätsbibliothek gewählt wurde.¹ Er trat damit in die Fussstapfen seines Vaters Emil Bloesch, der von 1878 bis 1900 hier Oberbibliothekar gewesen war, ein Amt, in das auch Hans Bloesch 1928 gewählt wurde. Die Leidenschaft und Neugierde für alles, was mit Büchern und Buchdruck zu tun hatte, war ihm also bereits in die Wiege gelegt worden.

Die Neugierde des Bibliothekars

Kaum hatte Hans Bloesch seine Arbeit an der Stadt- und Universitätsbibliothek aufgenommen, als er auch schon in einem verborgenen Winkel der Bibliothek einen ungehobenen Schatz entdeckte. Als «Eine Fundgrube für bernische Kulturgeschichte. Eine vorläufige Mitteilung» machte er im folgenden Jahr seine Entdeckung einem breiteren, an der bernischen Geschichte interessierten Publikum zugänglich.² Es handelte sich um das umfangreiche Archiv einer bernischen Druckerei aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: «Vor vielen Jahren mag bei irgend einem Umzug der Hallerschen Druckerei die *Sammlung der Druckbelege* auf den Estrich der Stadtbibliothek gewandert sein – über die Herkunft weiss niemand mehr Auskunft zu geben – und dort als «unnütze Papiere» ein nur von Mäusen und Schimmelpilzen geschätztes Dasein geführt haben. Es sind an die 200 mächtige Bände, in denen von 1800 bis 1820 summarisch, von da an bis 1859 systematisch und regelmässig von jeder Druckarbeit ein Beleg eingeklebt wurde, vermutlich als Rechnungsbeilagen.»

Hans Bloesch erfasste sofort die Bedeutung seiner Entdeckung für die Geschichte des bernischen Druckgewerbes und der bernischen Kulturgeschichte. Eine erste Kostprobe, «Lebensmittelkarten aus Bern vor hundert Jahren», zeigte an einem damals aktuellen Beispiel, wie wichtig die Sammlung für Fragen der alltäglichen Geschichte sein konnte.³

Allerdings war die Sammlung im Zustande, wie ihn Bloesch angetroffen hatte, faktisch unbenutzbar: «Einzelne Bände sind fast rettungslos zerstört, von den Mäusen halb zerfressen, von der Feuchtigkeit angegriffen, dass die Blätter bei der leisesten Berührung in Atome zerbröckeln; zum Glück hat das wunderbare

Handpapier, das besonders in der ersten Zeit benutzt wurde, der Zeit in beneidenswerter Weise Widerstand leisten können.» Der Bibliothekar stellte eine baldige Aufarbeitung des gesamten Materials in Aussicht: «Das gesamte ausserordentlich wertvolle Material soll nun mit der Zeit gesichtet, gereinigt und



Abb 1: Franz Niklaus König (1765–1832), Federzeichnung. Bauern zu Besuch in der Stadt Bern stehen nachdenklich vor einem öffentlichen Anschlag (Schweizerische Landesbibliothek, Sammlung Gugelmann).

geordnet, der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Ein ausführliches Register wird erst die richtige Benutzung für die Geschichtsfreunde ermöglichen.»

Die Arbeit wurde an die Hand genommen. Die Sammlung präsentiert sich heute gesichtet, gereinigt und geordnet; ein Register, das die Sammlung erst der Allgemeinheit zugänglich machen würde, fehlt aber bis heute. Das liegt daran, dass ein Register über ein Register – und um das handelt es sich bei der Sammlung der Druckbelege letztlich – kaum realisierbar ist. Erst in neuester Zeit, dank Photokopie und Mikrofilm, kann daran gedacht werden, dieses unendlich reiche Material einer breiteren Öffentlichkeit zu erschliessen.

Offenbar wurden bei der Neuordnung der Sammlung die älteren, summarischen Bände aufgelöst und die Druckbelege mehr oder weniger systematisch nach Formaten und Sachgebieten in Schachteln und Mappen abgelegt. Etwa 30 grosse Mappen und um die 70 Schachteln in allen Grössen wurden so angelegt. Dadurch ging zwar der chronologische Zusammenhang der Dokumente und ihre Einordnung in den Alltagsbetrieb der Druckerei verloren, für den an einer bestimmten Fragestellung interessierten Benutzer aber wurde die Suche sehr erleichtert. Viele Druckbelege tragen immerhin ein Datum und eine Angabe zur Auflage.

Von 1825 bis 1859 sind die Originalbände (etwa 120) erhalten geblieben. Tag für Tag wurden alle Druckerzeugnisse in einen Konvolutband eingeklebt: Bücher, Broschüren, Zeitungen, Zeitschriften, Formulare und Karten in allen Formaten. Die Suche nach einer bestimmten Gattung von Drucksachen gestaltet sich hier schwierig, es ist die berühmte Suche nach einer Stecknadel in einem Heuhaufen.

Neben den Druckbelegen hat sich ein Rechnungsbuch erhalten, das über zwei Jahre (1. August 1807 bis 29. Juli 1809) die Druckaufträge mit genauen Angaben zum gewählten Papier, zur Auflage und zum Preis auflistet. An Hand dieses Rechnungsbuches liesse sich der Druckereibetrieb für die beiden Jahre bis ins

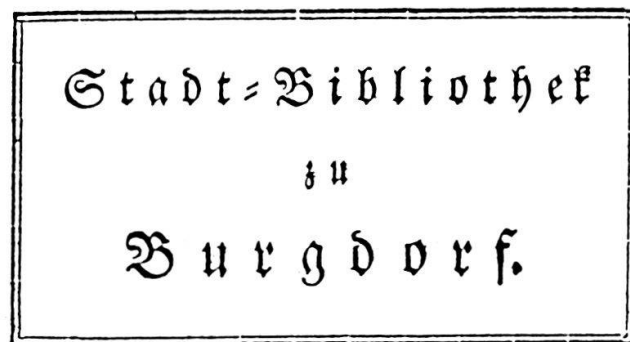


Abb. 2: Bücherzettel der Stadtbibliothek Burgdorf. Eintrag im Rechnungsbuch vom 29. August 1807: «Zedelchen in die Bücher der Stadtbibliothek zu Burgdorf, 2000 Ex. auf extraf. gr. Canzley.» Die Kosten für 500 Exemplare betrugen 1 Franken.

Verbot

in der Untenlaube, oder an den Pfeilern dieses Gebäudes das Wasser abzuschlagen, oder sonst einige Unreinlichkeit zu machen. Bey einer Busse von fünfzehn Bagen zu Handen des Verleiders.

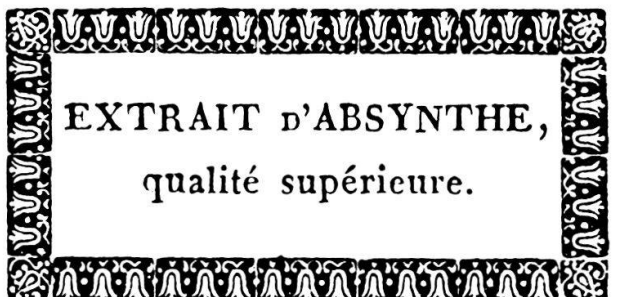
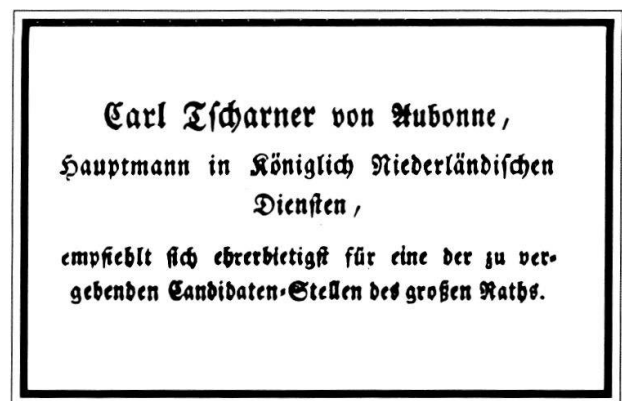
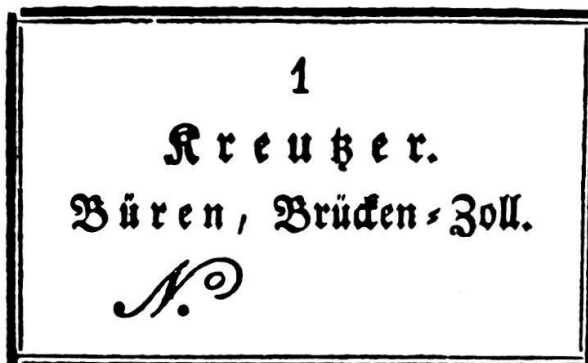
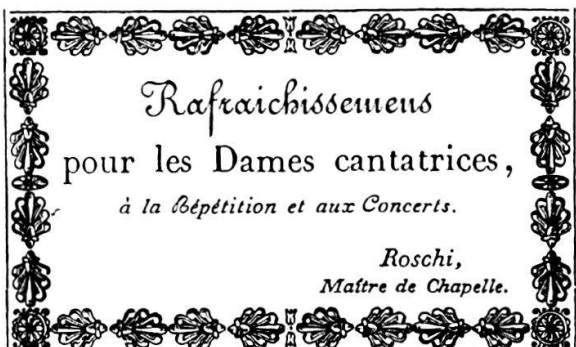
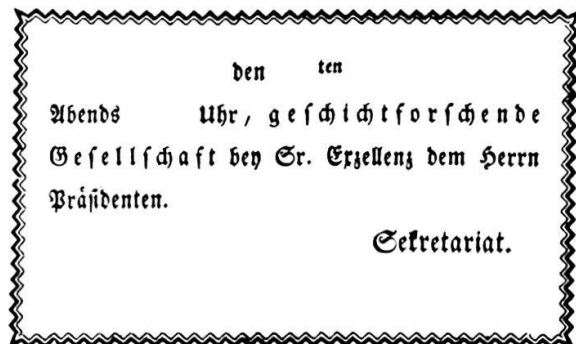
Polizey-Amt Bern.

Detail rekonstruieren. Aus den Jahren 1838/39 sind zwei Bände mit gebundenen Rechnungskopien erhalten, die Aufschluss über den Druckereibetrieb in der Regenerationszeit geben könnten.

Die «vorläufige Mitteilung» Hans Bloesch's blieb ohne grosses Echo – wahrscheinlich wegen der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, das Material in den Griff zu bekommen. Wohl als eine Folge des kurzen Artikels gelangte aber die Stadt- und Universitätsbibliothek in den Besitz einer weiteren Sammlung von Druckbelegen, jene der Druckerei Kummerli & Frey, die besonders graphisch hervorragende Arbeiten zwischen 1919 und 1930 umfasst.

Die Druckerei Haller als obrigkeitliche Druckerei

Von besonderer Bedeutung ist die Sammlung der Druckbelege der Hallerschen Druckerei auch deshalb, weil es sich in der ganzen Restaurationszeit um die «obrigkeitliche Druckerei» handelte. Seit 1599 hatte die Obrigkeit jeweils einen Drucker mit den staatlichen und kirchlichen Druckaufträgen betraut; dieses



Privileg wurde seit dem 18. Jahrhundert jeweils für zehn Jahre gewährt. Auch die Helvetik brachte keinen grossen Einschnitt, nur hiess der bisherige obrigkeitliche Drucker nun während fünf Jahren «Nationalbuchdrucker».

Die Buchdrucker der Familie Haller hatten sich lange vergeblich um dieses Privileg bemüht. Immerhin besassen sie ein anderes Vorrecht, nämlich das ausschliessliche Recht, bernische Kalender, so vor allem den «Hinkenden Boten», zu drucken. Im Jahre 1815 kam es zu einem, von der Obrigkeit wohlwollend sanktionierten, regelrechten «Privilegientausch». Die Druckerei Stämpfli verzichtete auf die obrigkeitlichen Aufträge zugunsten der Hallerschen Druckerei und diese wiederum trat ihr die Kalenderrechte ab.⁴

Bis 1831 war Ludwig Albrecht Haller (1775–1837) der obrigkeitliche Buchdrucker des Staates Bern. Die Regenerationsregierung brach mit der jahrhundertalten Gewohnheit, alle ihre Aufträge an einen einzigen Drucker zu vergeben; eine neue Zeit war angebrochen, und die Hallersche Druckerei passte sich den Gegebenheiten an. Die neue Pressefreiheit bildete die Voraussetzung für das Entstehen einer Unzahl von Zeitungen und Zeitschriften; Bernhard Friedrich Haller (1804–1871), der Sohn des letzten obrigkeitlichen Buchdruckers, gab ab 1834 das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» und eine ganze Zahl weiterer Periodika heraus. Die Druckerei blieb bis Anfang des 20. Jahrhunderts im Familienbesitz und fusionierte schliesslich 1912 mit der Druckerei Wagner zur «Hallwag AG».⁵

Drucksachen im frühen 19. Jahrhundert

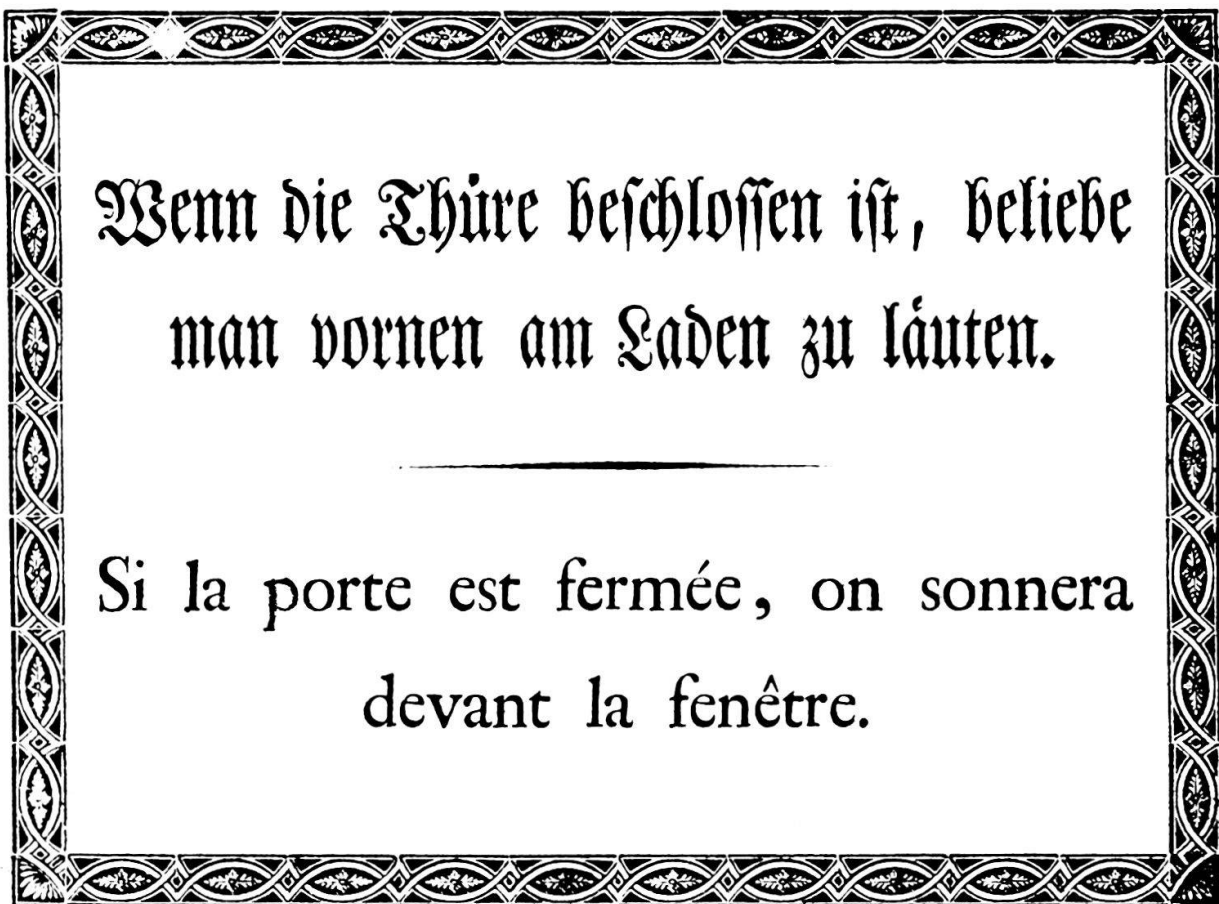
Viel ist von den Zeitgenossen im 18. und frühen 19. Jahrhundert über die «Lesewut» und die «Bücherflut» nachgedacht und geschrieben worden. Eine strenge, aber hoffnungslos überforderte Zensur suchte auch in Bern die stetig wachsende Zahl von Druckerzeugnissen zu kontrollieren und Einfluss auf die geistige Nahrung ihrer Untertanen zu nehmen.

Fast unbemerkt von Zeitgenossen und Historikern blieb aber ein eng damit verbundenes Phänomen: spätestens seit dem 18. Jahrhundert ist das geschriebene und gedruckte Wort allgegenwärtig. Die bereits sehr weit fortgeschrittene Alphabetisierung, besonders der städtischen Bevölkerung, erlaubte es, mit Prospekten, Formularen, Reglementen und Handzetteln ein breites Publikum zu erreichen. Zwar gab es bis in die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts noch immer das Amt des öffentlichen Ausrufers, der öffentliche und private Mitteilungen in der Stadt bekanntmachte, doch verlor diese pittoreske Erscheinung immer mehr an Bedeutung.⁶

Vom einfachen Zettel «Thüre zu» bis zum ausgeklügelten Steuerformular, von der Eintrittskarte bis zur Flaschenetikette mussten auch diese einfachen Drucksachen entworfen, gedruckt und verkauft werden. Bis zur allgemeinen

Verbreitung der Lithographie nach 1820 war der Buchdruck für diese alltäglichen Druckarbeiten konkurrenzlos. Kupferstich und Radierung kamen nur für ausgewählte und besonders kostbare Drucksachen in Frage.⁷

Die Sammlung der Druckbelege Haller umfasst in ihrem Kern genau diese Epoche einer bereits allgegenwärtigen Schriftkultur, die aber noch nahezu vollständig auf der Buchdruckerkunst basiert. Sie eröffnet uns einen ungeahnten Einblick in eine schriftliche Alltagskultur, die den Hintergrund für die weit besser bekannte Geschichte der Bücher, der Broschüren und der Zeitschriften bildet. Drastisch wird uns vor Augen geführt, dass, wer nach 1800 nicht lesen konnte, nur sehr schlecht in der Lage war, sich in einer Stadt zurechtzufinden. Auf Schritt und Tritt stiess man bereits damals auf Plakate, Aufrufe, Verbote und Hinweise. Wer sie nicht entziffern und verstehen konnte, wer nicht in der Lage war, ein Formular auszufüllen, war benachteiligt und von der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Umwelt abgeschnitten.



Anmerkungen

- ¹ Zu Hans Bloesch: Biographie und Nachrufe, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1945, 125–144.
- ² BLOESCH, HANS: Eine Fundgrube für bernische Kulturgeschichte. Eine vorläufige Mitteilung, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, *XVII*, 1920, 97–98.
- ³ Ebd., 99–102.
- ⁴ LÜTHI, KARL J.: Von den Berner Mandaten und ihren Druckern. Bern 1935; GRAF, JOHANN HEINRICH: Historischer Kalender oder der Hinkende Bote. Seine Entstehung und Geschichte. Bern 1898; MÜLLER KARL: Die Geschichte der Zensur im alten Bern. Bern 1904, 61–67.
- ⁵ Fünfzig Jahre Hallwag AG 1912–1962. Bern 1962.
- ⁶ VON RODT, EDUARD: Bern im neunzehnten Jahrhundert. Bern 1898, 26.
- ⁷ ZUR WESTEN, WALTER V.: Reklamekunst aus zwei Jahrtausenden. Berlin 1925.

Zusammengestellt von Cécile Vilas

* bis ca.1970 entsprach die Anzahl Mitarbeiter den Eatzstellen (mit Ausschluss der Auszubildenden)
** Inkl. Filiale FBB
*** Inkl. Filialen RTG und FRB